

Luxuriöse Erleichterung nach der Agonie

Der Chor der Musica Sacra meistert die Schwierigkeiten eines emotional kontrastreichen Konzertabends

VON ELISABETH BRANDL

Planegg – Den Gravitationskern des Passionskonzerts von Musica Sacra unter Leitung von Ludwig Götz bildeten diesmal ein Max-Reger-Doppelpack. Sehr klug die Entscheidung, im Rahmen des von Vokal- und Instrumentalisten bereicherten Chorkonzerts Regers Motette „O Tod“ mit der Fuge d-Moll zu kombinieren. Ein Urknall in Tönen. Bewusstseinsweiternd. War das noch Musik, was sich den Zuhörern am Sonntag in St. Elisabeth bot?

Es war eine Oper für sich, Requiem und Erlösung in einem, eine Entführung in die Verzweiflung, diese Motette „O Tod“, bis zu zehnstimmig im ersten Teil, fast nur dissonante Reibungen. „O Tod“, wie ein Aufschrei, unablässig wiederholt, der erst im Choral-Finale seinen Schrecken verliert, obwohl die grausame Expressivität lang nachklingt.

Die sich anschließende Fuge d-Moll op. 135 hatte Reger Richard Strauss gewidmet. Weit spannt sich hier, wie auch bei Regers früher am Abend gebotenen d-Moll-Fantasie, die Skala der dynamischen Abstufung vom vierfachen Piano bis zum vierfachen Forte. Gleich der Motette dominieren Halbtonschritte. Waren die chromatischen Figuren dort Signal des ewigen Kreisels in der Ausweg-



Meisterhafte Laien: Chorleiter Ludwig Götz führte die Musica Sacra durch ein anspruchsvolles Programm.

FOTO: SAUER

losigkeit, so öffnen sie hier Stufe für Stufe die Tore zu ungeheurer Klangfülle, Tonfantasien wirbeln wie Spiralen unendlich weiter und weiter, unerwartet, atemlos. Dazwischen Tonleiterkaskaden, fast zärtlich streicht sie Organist Anton Waas über die Tasten. Immer neue Klangräume tun sich auf, immer neue Höhe-

punkte. Unerhörte Akkordfolgen türmen sich.

Und die Zuhörer? Wie von einem frisch kreierten Impuls wurden sie aus der Starre der Agonie gerissen. Schienen sie wie gelähmt, noch lange, nachdem der letzte Ton der Motette verklungen war, wurde jetzt riesiges Aufatmen spürbar. Erlebnisse dieser Art

gelingen nur in Ausnahmementen.

Der Laienchor, das ist festzuhalten, wuchs über sich selbst hinaus, indem er mit „O Tod“ ein A-cappella-Stück von enormem Schwierigkeitsgrad meisterte. Den zu Recht allen Beteiligten gespendeten grandiosen Beifall hatte zualterererst das Ensemble verdient.

Behutsam hatte die Gestaltung des Programms zu diesem Höhepunkt hingeführt. Zwei Choralvorspiele von Bach, zart registriert, fast heiter, und die getragene fünfstimmige Motette „O Lamm Gottes“ von Johannes Eccard stimmten ein. Dann Ölbergworte „Tristis est anima mea“ von Kuhnau, f-Moll-Noten-

längen voll unendlicher Trauer. Der Chor dabei sehr homogen, wie auch bei der Doppelchormotette „Der Mensch lebt und bestehet“ – einem weiteren Reger-Werk – und Heinrich Kaminskis Psalm 130 „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir“. Dessen klarer schlichter vierstimmiger Satz kontrastierte das explosive Solo von Barbara Zacherl, deren Sopran silbrig schwebte.

Erst heroisch, dann wieder fahl und unheimlich färbte dagegen Tenor Wolfgang Bünten die Worte des Predigers Salomo in Brahms' „Vier ernsten Gesängen“. Ein wunderbar gemeisterter Wechsel von Höhen und Tiefen, Verhaltenheit und Expression.

Eine wohltuende, luxuriöse Erleichterung verschafften zum Ende hin Katharina Lindenbaum (Violine) und Roland Metzger (Viola) mit ihrer Wiedergabe der Bach-Kanons aus der „Kunst der Fuge“ und Rheinbergers „Sarabande“ aus der „Suite c-Moll“. Filigran schmeichelnder Geigenton, melancholisch klangschöne Viola, ein fast flirtendes Zuspätschieben, das alles hatte etwas Tröstliches, rückte die Erschütterung der Eruptionen aus dem Reger-Kosmos ein Stück weit zurecht. „Ein ganz anderes Programm“, hatte Götz diesmal vorgeschwebt. In seiner existenziellen Eindringlichkeit wird es dem Publikum in Erinnerung bleiben.